

kann, und der moralische Lebenswandel dieser Geschöpfe meist in der hartherzigen Gewinnsucht ihrer Arbeitgeber untergeht \*).

Wenden wir uns von dieser traurigen Schattenseite hinweg, so treten uns als Folge der Gewerbefreiheit noch andere und zwar directe Uebelstände entgegen. Jeder, der nur Geld oder Credit hat, sucht sich der besten Nahrungsbranche zu bemächtigen und sie dem Armeren nöthigenfalls durch jedes Mittel, welches die Concurrnz und Habsucht darbietet, zu entreißen. Wir haben in preussischen Städten Beispiele genug, daß ein einziger Speculant sechs bis zehn verschiedene Geschäfte betreibt, oder durch Werksführer betreiben läßt, wovon eben so viele Familien anständig leben könnten. Somit begünstigt die Gewerbefreiheit fast einzig und allein den Wohlhabenden, resp. den Wucherer und Speculanten, der von dem Schweiß seiner Mitmenschen Schätze aufhäuft. — Wir wollen jedoch hiermit keineswegs verkennen, daß es rühmliche Ausnahmen giebt, und daß mancher menschenfreundliche Capitalist sein eignes Vermögen für das Wohl seiner Arbeiter auf's Spiel setzt; selbst die Bekenner mosaischen Glaubens nicht ausgenommen. Doch mit diesen rühmlichen Ausnahmen wird jener Krebschaden der menschlichen Gesellschaft nicht geheilt, und während einzelne Arbeiter völlig Ursache haben, mit ihrer Lage zufrieden zu sein, schmachten Hunderte in den elendesten Umständen als Slaven ihrer Brodherren, die unbarmherzig genug sind, alles menschliche Gefühl von sich zu stoßen und unter den verschiedenartigsten Vorwänden, Klagen über schlechten Absatz der Waaren u. die Arbeitslöhne nach Willkühr herabdrücken, jemehr sie überhaupt wissen, daß ihre Untergebenen an sie gebunden sind, wenn diese nicht ganz und gar brodlos werden wollen. Hier können wir aber keinen andern Vorschlag zur Abhülfe thun, als daß jeder Menschenfreund, dessen Stimme einiges Gewicht hat, dahin arbeiten helfe, daß nur zünftig gelernten Handwerkern der Betrieb einer Profession gestattet werde, nicht aber Leuten, die oft in ihrem Leben nicht gearbeitet, also selbst nicht wissen, wie es dem gedrückten Arbeiter zu Muthe ist und sein kann.

Haben wir bereits oben den Beweis geliefert, daß die Gewerbefreiheit zur Demoralisation der weiblichen Arbeiter beiträgt, so wollen wir jetzt diese Behauptung auch auf die männliche Jugend, d. h. auf

\*) Leider haben wir wohl gerade in Berlin hiervon die bedeutendsten Beispiele, und ebensowenig dürfte es abzuleugnen sein, daß viele öffentliche Dirnen ihr abscheuliches Gewerbe unter dem Schutze gewisser Individuen betreiben, bei denen sie sich als Arbeiterinnen einschreiben lassen, wofür sie dem Arbeitgeber gewöhnlich einen bestimmten Theil Arbeit ohne Bezahlung liefern müssen. Hieraus könnte man sich nun allerdings die Spottpreise mancher Berliner Kleiderhändler, Schuhmacher u. erklären; doch beruhen dergleichen Angaben auch sehr oft auf Gerüchten, denen höchstens einzelne wahre Fälle zum Grunde liegen.

die Handwerksgehülfsen ausdehnen, indem wir von Thatsachen sprechen, die aus dem Leben selbst und nicht hinter dem Schreibtische der Gelehrten nach Phantasie gesammelt sind. — Bekanntlich ist in denjenigen Staaten, wo keine Gewerbefreiheit, sondern geregelte Innungsgesetze bestehen, die Aufnahme als Meister von einem gewissen Grade von Geschicklichkeit abhängig gemacht, über welche sich der Aufzunehmende durch Anfertigung eines Meisterstücks auszuweisen hat. Einige Geldkosten sind hierbei allerdings nicht zu umgehen, und so sehr wir auch jede unnöthige Verschwendung durch Trinkgelage bei'm Meisterwerden u. s. w. mißbilligen, so ist doch auch nicht zu verkennen, daß es mehr Gutes hat, als wenn das Meisterwerden Jedem freisteht. Denn sobald der Geselle nur einigermaßen für seine Zukunft besorgt ist, kann es nicht fehlen, daß er darauf denkt, sich Etwas zu sparen. Trägt schon dieser Umstand bei, ihn vom leichtsinnigen und verschwenderischen Leben abzuhalten, so muß ihn die Voraussicht eines zu liefernden gutgearbeiteten Meisterstücks um so mehr anfeuern, sich die möglichste Geschicklichkeit in seinem Fache zu erwerben, und wir sollten meinen, daß Sparsamkeit und Geschäftstalente schon der Mühe werth und jedenfalls Haupteigenschaften eines guten Staatsbürgers sind. Kommen wir dagegen in Länder, wo Gewerbefreiheit existirt, so werden wir diese beiden Tugenden unter dem Gesellenstande weit seltener antreffen, denn die Leutchen haben hier nach ihrer Meinung für nichts zu sorgen, als für den augenblicklichen Bedarf, und wollen sie einmal selbstständig werden, so kostet es ja nichts, außer, was die häusliche Einrichtung erfordert, und hierzu wird seiner Zeit schon Rath. — Ist nun in diesen Ländern der Verdienst des Gesellen an sich schon geringer, so geht der etwaige Ueberschuß gewöhnlich in die Hände der Schenkwirthe u. über. Man darf nur in den preussischen Staaten bekannt und selbst als Arbeiter gewesen sein, so wird man bekennen, daß wir bisher noch viel zu wenig gesagt haben. Wie oft hat man hier Gelegenheit, zu sehen, daß sich junge Leute etabliren, ohne einen Pfennig zu haben, nachdem sie oft 6, 8 bis 10 Jahre in demselben Orte gearbeitet. Was verdient wurde, ging auf, und kam die Zeit zum Meisterwerden, so genügte es ja, wenige Groschen auf das Rathhaus zu tragen und sich als selbstständig anzumelden. Daß dergleichen Leute meist ihrem Verderben oder dem kümmerlichsten Leben entgegengehen, haben wir bereits angedeutet, und es kann dies um so weniger anders der Fall sein, da sie ohne Capital über lang oder kurz wieder als Gehülfe der Magazin-Inhaber, resp. der Juden, arbeiten müssen und nun mit ihrer Familie den jämmerlichsten Entbehrungen preisgegeben sind, zumal da die Arbeit zu manchen Zeiten gänzlich stockt, je nachdem sie von der Mode oder der Witterung abhängt. Am meisten leiden in dieser Hinsicht gerade diejenigen Gewerbe, welche am zahlreichsten vertreten